

Kunstprojekt im BZ Pflege

# Zwei Wochen Kreativität statt Schule

In einem ungewöhnlichen Projekt haben Studierende des Berner Bildungszentrums Pflege Kunstwerke geschaffen. Sie werden aktuell in der Bibliothek ausgestellt. Der Besuch lohnt sich!

Text und Bilder: Martina Camenzind

## KUNST & PFLEGE

### Ausstellung

Die Werke der 18 Studierenden sind noch bis am 8. Februar 2024 in der Bibliothek des BZ Pflege an der Freiburgstrasse 133 in Bern zu sehen, jeweils Mo-Fr von 8 bis 16.30 Uhr. Ein Begleitheft zur Ausstellung mit Bildern und erklärenden Texten kann vor Ort gratis bezogen werden. Führungen für Gruppen auf Anfrage. [www.franticek.com/bz-pflege-bern-2023](http://www.franticek.com/bz-pflege-bern-2023)

Am Freitagnachmittag vor der Vernissage werden in der Bibliothek die Objekte aufgebaut. Einige der Studierenden, die während zwei Wochen unter Anleitung von Myriam de Wurstemberger und Frantiček Klossner den Kunstkurs besucht haben, diskutieren über die richtige Positionierung ihrer Installationen, Zeichnungen und Objekte. Frantiček Klossner, selber ehemaliger Psychiatriepflegefachmann, steht beratend zur Seite.



### Inspiration aus den Praktika

«Diesen Kunstkurs zu machen, war eine sehr angenehme Erfahrung», sagen Eliot Ummel und Janis Meichtry. Sie haben für ihre Skulptur die Negativspiralen aufgenommen, die sie aus ihren Praktika in der Psychiatrie kennen. Sie benutzten Pflegematerial wie Spritzen und Kanülen, auf eine Spirale haben sie Begriffe geschrieben, die Angst auslösen, ein Gips- und ein Sagexkopf wurden so modelliert, dass sie dieses Gefühl zum Ausdruck bringen.

Auch Milena Pauli fand Inspiration in der Psychiatrie. «Ich wollte das Erleben der Patient:innen ausdrücken, auf der Grundlage dessen, was sie mir erzählen oder wie sie es selber in Kunstwerken zum Ausdruck bringen», erklärt sie ihre grossformatigen Zeichnungen in Schwarz und Weiss.

### «Ich konnte Druck loswerden»

Das Werk von Michelle Wehrli und Vêronica De Almeida Gonçalves heisst «Fassade des Unerschütterlichen». Sie brach-

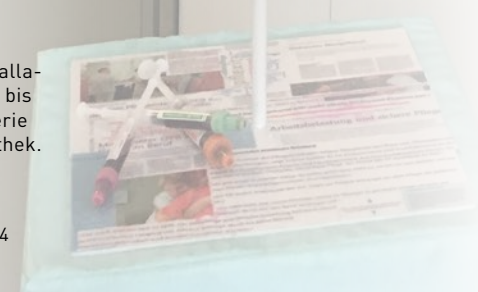
ten den Druck, der wegen Politik, Krankenkassen und Fachkräftemangel auf ihnen lastet zum Ausdruck, sowie die Maske, hinter der sie bei der Arbeit ihre tatsächlichen Gefühle verstecken. «Für mich war das Kunstprojekt eine Möglichkeit, den Druck loszuwerden», sagt Michelle. «Wir müssen die Maske auch fallen lassen, um zu zeigen, was mit uns passiert», findet die angehende Pflegefachfrau.

Anik Glaeskes verarbeitete in ihrer Installation «das was mich bewegt in der Medizin, aber auch in der Gesellschaft. Es geht dabei auch um die Technologie, die in unserem Beruf immer mehr Raum einnimmt», sagt sie zu ihrem Werk, das sich auch die Architektur der Bibliothek zu Nutze macht und bis in die Galerie hinaufreicht.

### Grosses Echo

Das Unterrichtsmodul «Kunst & Pflege» wurde von Frantiček Klossner und Urs Schürch für Studierende im Bereich der Pflege entwickelt und erstmals 2017 in Interlaken durchgeführt. Die in diesen Projekten erschaffenen Werke fanden grosses Echo. So widmete beispielsweise das Musée de la main UNIL-CHUV in Lausanne dem Projekt 2021 eine Sonderausstellung: «ART SOIN – Carte blanche für diejenigen, die sich um uns kümmern».

Aniks Installation reicht bis in die Galerie der Bibliothek.



# Alle im selben Boot

## Tabea Wick

ist Pflegefachfrau und hat Erfahrung in verschiedensten Bereichen des Pflegeberufs. Diese persönlichen Erlebnisse aus Altersheim, Spital, Rehabilitation und Psychiatrie teilt sie in ihrer Kolumne.



Die Maske, hinter der sich Michelle und Véronica verstecken (oben) und das Erleben der Patient:innen, wie Milena sie auf Papier brachte.

Gerade fällt es mir ein bisschen schwer, irgendetwas Positives, Schönes für diese Kolumne, für euch Lesende zu schreiben. Sonst erzähle ich ja gerne darüber, wie ich im Alltag erlebe, wie sinnstiftend unsere Arbeit für unsere Pflegeempfänger:innen, aber auch für uns selbst ist. In letzter Zeit fällt es mir ein bisschen schwer, das zu sehen, weil unsere Möglichkeiten, in unserem Beruf helfen zu können, sehr begrenzt sind. Zum einen wegen dem System, zum anderen, weil unsere Patient:innen eine andere Vorstellung von ihrer Behandlung haben als wir oder auch, weil wir auch einfach nur Menschen sind und nicht jeden Tag die selbe Kraft haben. Dann fühle ich mich ungenügend und als würde ich in meiner Profession versagen. Sollten wir nicht ein Leuchtturm sein und Hoffnung geben? Manchmal habe ich die ja noch nicht einmal selbst. Das Gesundheitssystem macht mir grosse Sorgen. Ich habe Angst davor, irgendwann selbst krank zu werden und Patientin zu sein, nicht wegen der Krankheit selbst, sondern weil ich als Pflegendе genug Beweise habe, dass man bei einem Gesundheitseinbruch oftmals nicht die Versorgung erhalten kann, die man bräuchte. Wie will ich da anderen Menschen vermitteln, dass alles gut wird? Und dazu fühlt es sich an, als wäre die tägliche Arbeit, die ich verrichte, in Zeiten des Pflegepersonal mangels ein Tropfen auf den heissen Stein. Ironischerweise ist das einzige, das mir Hoffnung gibt, zu sehen, dass andere Pflegendе sich ab und zu auch einmal hoffnungslos fühlen. Zu wissen, dass ich nicht alleine bin, tut gut. Und zu wissen, dass es nicht an mir liegt, wenn ich einmal nicht der Leuchtturm sein kann, der ich gerne sein würde. Es sind die Gespräche mit Arbeitskolleginnen und -kollegen über Frustration und Unzufriedenheit, die mir helfen, weiterzumachen, weil ich weiss, dass wir alle im selben Boot sitzen und uns den selben Herausforderungen stellen. Und so lange ich diese Gewissheit habe, weiss ich auch, dass jemand mit mir kämpft.

[www.swissnursingstudents.ch](http://www.swissnursingstudents.ch)



Profitiere von der  
Gratismitgliedschaft für  
Studierende bei SNS und SBK!